

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Der kleine Krieg oder Dienstlehre für leichte Truppen**

**Grandmaison, Thomas Auguste LeRoy de**

**Berlin, 1809**

Vorrede.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4981**

---

## V o r r e d e .

---

**G**ewissermaßen ist jetzt alles kleiner Krieg im Großen. jene steifen Linienschlachtordnungen lösten sich in vortheilhafter bewegliche Corps auf, die Marschordnungen binden sich weniger an konzentrische Regeln. Ueberall hat man endlich die Gepäcke beschränkt; bei dem Gebrauch, von Lieferungen auf der Stelle (Requisitionen) zu leben, bedarf es weniger Magazine, und die älteren Gesetze der Kriegskunst, über Grundlagen und Subsistenzlinien, lähmen den raschen Gang der Operationen nicht mehr.

Könnte der Feldzug Napoleons 1806 nicht eine Partheigängerei im Großen genannt werden?

Wie leicht umringten auch seine Heere die Oesterreicher bei Ulm, mit welcher überraschenden Geschwindigkeit drangen sie nach Wien vor, und wandten sich dann links nach Mähren, zur Austerlitzer Schlacht. Wie mancher alten Vorsicht, in Betracht der Festungen, der Maaßregeln wegen bedrohter Seiten und Rücken, des Lebensunterhalts, der schwierigen Wege, hat dieser große Heerführer gespottet! Dies ging aber auch nur mit Truppen an, welche die Grundsätze des kleinen Kriegs in ihrer Organisation so aufgenommen hatten, daß sie insgesammt leichter auftraten, wie vormals die ausschließlich leicht genannten Truppen, und ihre die Bewunderung des Welttheils fordernde Siege, fanden um so weniger Hindernisse vor sich, als die Gegner von der methodischen, gewohnten, beliebten Schwerfälligkeit sich nicht zu trennen vermogten.

Doch nicht allein das, was Erleichterung heißen kann, auch die übrigen im kleinen Krieg vorgeschriebenen Verfahungsarten, im Erkunden des Feindes; in der eignen sorgsamten Bewachung des Heeres; im Wirken auf die Unterhalt- und Verbindungsverhältnisse des Gegners; in den Eilmärschen; den ganz unerwarteten, bald neckenden, bald die Seiten umwickelnden, bald in die Massen bohrenden, Angriffen, trugen die Franzosen auf ihre Heere über

und daher ihre durch Bewegung so vergrößerte Kraft, die erstaunenswerthen Erfolge, wo sie nur den Kampf führten.

Es ist über die Nothwendigkeit der leichten Truppen viel gesagt, viel geschrieben worden, schon in den frühesten Kriegen des achtzehnten Jahrhunderts überzeugte das Beispiel der Oesterreicher, welche mit ihren Kroaten u. s. w. so sicher das Hauptkorps umgaben, mit ihren Husaren sogenannte Partisanstreiche mit so vielem Glücke ausführten, daß auch andere Heere zu streben hätten, sich ähnliche Vortheile zuzulegen. Die ungarischen leichten Reuter wurden fast überall nachgeahmt, die Franzosen errichteten ihre *compagnies franches*, Friedrich II. beim jedesmaligen Ausbruche eines Krieges, Freipartheien, die Britten bedienten sich im Landkriege häufig ihrer Bergschotten.

Friedrich Wilhelm II. glaubte: die Freipartheien könnten wegen der übereilten Organisation wenig Vollkommenheit erlangen, und ließ daher schon im Frieden seine Füselier-Bataillons aufstellen. Man kann manche Gelegenheit nennen, wo diese Truppen sowohl, wie die preussischen Jäger vortreffliche Dienste geleistet haben, da aber endlich der große Kampf mit Frankreich begann; that es sich unwidersprechlich dar:

- a. Daß ihre Zahl, im Verhältniß zur Armee, viel zu gering geachtet werden konnte.
- b. Daß sie gegen den Feind gehalten, mit welchem man es zu thun hatte, und der Natur des neueren Krieges zufolge — wohl noch kaum leichte Infanterie heißen durften.
- c. Daß man — der Erfolg leider sprach dafür — nicht den eigentlichen Gebrauch davon zu machen wußte.

Wozu nützten also die vielen, zum Theil scharf durchdachten, Schriften über diesen Gegenstand, welche die Literatur der Soldaten aufweisen kann? Warum fand es keine Beachtung, was die besseren Autoren immer sagten? Aber es ist eine uralte Eigenschaft unsrer guten Deutschen: wir können uns nicht entschließen, das Gedachte in die That übergehn zu lassen. Schon mancher Schriftsteller sprach den gerechten Vorwurf aus, wurde aber, wie gewöhnlich, überhört.

Wollte Jemand jene drei Sätze angreifen, wäre ihm zu entgegen:

Wie, wenn die preussische Heeresmacht, beim Eröffnen des Feldzuges, leichte Truppen in hinreichender Zahl gehabt hätte; konnte sie dann wohl so überaus unvollkommen, über die Stärke, die Absichten, die Marschlinien der Franzosen unterrichtet seyn? Denn eine der vorzüglichsten Obliegenheiten

dieser Waffe besteht ja im Erkunden des Feindes. Die Landschaft in Thüringen ist auch so vielfach durchschnitten, daß sie ganz dazu geeignet wird, Entsendungen auf Nachricht zu begünstigen. Erst am 9ten Oktober 1806 erfuhr man im preussischen Hauptquartiere, daß der Feind den linken Flügel bedrohe, erfuhr aber die näheren Umstände sehr mangelhaft, sonst wären wohl die Vorkehrungen erspriesslicher gewesen. Das preussische Heer unter dem Herzog, war bei Blankenhayn versammelt, Hohenlohe zog sich auf das linke Saalufer, Rüdchel folgte dem Herzoge. Diese große Macht konnte, da der Marschall Davoust vorausgezogen war, Lannes in geringer Stärke den Landgrafenberg bei Jena besetzte, Augereau und Soult auf schwierigen Wegen heranrückten, der Kern der feindlichen Reiterei, und Marschall Nei noch weit entfernt waren, alles vorn Vereinzelte und den Nachtrab mit großem Vortheil auf dem Marsche angreifen, wenn gewandte Streifpartheien zu rechter Zeit gegen Drlamünde, Kahla, Roda, und überhaupt nach den fränkischen Pässen hin, gesandt wurden. Es gab dort Berge genug, von denen sich weite, mit Fernröhren zu nützende, Ausichten öffneten. Waldungen, Gründe, Hohlwege, konnten die Unternehmungen vielfach decken, man hätte hinreichend Gefangene gemacht, Landleute mit Ge-

schenken gewonnen, des Feindes Kolonnen noch näher zu erspähn u. s. w.

So aber schwebte das preussische Heer in Dunkel und Ungewißheit, die Niederlage erfolgte. Noch hätte der Rückzug vieles retten können, wenn jeder die Umstände gekannt hätte, wie sie waren; aber auch da Mangel an Wissen, überall Klage um Nachricht. Herzog Eugen von Württemberg erfuhr bei Halle durchaus nichts von dem, was vorgegangen war, wurde höchst unnützerweise aufgeopfert. Konnte ihm der Zustand der Dinge verborgen bleiben, wenn er im Besitz hinreichender leichter Truppen war, die auf beiden Ufern der Saale vorwärts schwärmten, sich und ihn zu benachrichtigen? Dann konnte der Herzog über die Elbe gehn, des Feindes Uebergang abwehren, die Reorganisation des Heeres unter Hohenlohe begünstigen, und da mußte es dem Feinde unmöglich gemacht werden, über die Oder zu gehn, und die Russen Zeit gewinnen, an diesen Strom vorzurücken. Eine solche unendlich vortheilhaftere Wendung der Umstände, hing an einigen guten Streifpartheien. Dem freilich, so wie die preussischen Füseliere eingerichtet waren, mangelte es ihnen zur Erfüllung solcher Forderungen, an Gewandtheit und Beweglichkeit. Die Anordnung ist auch nicht wohl zu vertheidigen, nach welcher dem Prinzen

Louis Ferdinand drei Füselierbataillone zu seiner Avantgarde gegeben wurden. Nicht als ob sie nicht da ganz an ihrem Platz gestanden hätten, aber dem Hauptcorps des Fürsten, dem sie in jenem Terrän so nothwendig waren, ward nun ihr Mangel fühlbar, da es von den zugetheilten fünfen nur noch zwei behielt. Oder, richtiger gesagt: Ein Corps wie jenes des Fürsten, mußte wenigstens noch zwölf oder sechzehn Bataillone leichter Infanterie zählen, den Feind zu erspähn, die Bivouaks zu umgürten, die französischen Marschkolonnen, in Hohlwegen und Waldungen, zu necken und aufzuhalten, sich auf die Flügel der Marschälle Augezreau und Soult zu werfen, Diversionen ins Mühl- und Raubthal z. i. unternehmen u. s. w.

Im Verfolg des Krieges schritt man zu sonderlichen Errichtungen, und mancher im Kleinen glücklicher Partisan, erwarb sich Ruf. Demungeachtet muß es hoch befremden, daß in Preussen, wo der Kaiser seinen Unterhalt mit großen Schwierigkeiten über die Weichsel bezog, nicht ernstere Schritte gethan wurden, die Zufuhren zu hemmen, und die Verbindung mit jenem Strome zu beunruhigen. Wie vortheilhaft konnte es bei der Schlacht von Eilau ausfallen, wenn leichte Truppen in hinreichender Zahl Seiten und Rücken des Feindes beunruhigten? Die Holzungen hinter Grün-



berg, (man sehe den Plan der Schlacht, im Verlag des geogr. Inst. zu Weimar herausgekommen) die Defileen von Bransitten bis zum Stablicher Walde boten dazu alle Gelegenheit dar. Es geschah etwas durch die Kosacken, aber bei weitem nicht genug, um Zwecke von Belang zu umfassen. Weiläufig erinnert, wohnt in mancher Armee ein gewisser roher Heroismus, der sich gern eines glücklichen Kampfes rühmt, ohne daß man viel daran denkt, ob dieser Kampf auch erhebliche Vortheile im Allgemeinen nach sich zog. Was frömmt es, nach einem Treffen auf dem Wahlplatze zu übernachten, allenfalls auch in den Zeitungen Trophäen aufzuzählen, wenn man doch nicht weiter vordrang, und im Verfolg der Zeit, die Gegner dennoch ihren Zwecken nahen? Das gehört nur insofern hieher, als auch leichte Truppen — immer an Menge und Güte, wie sie seyn sollten gedacht — unendlich dazu beitragen können, einem Siege den Triumph seiner Folgen zu erringen.

Herr von Bülow fragt: Wozu besondere leichte Infanterie? Alle Infanterie des neueren Kriegssystems muß leicht seyn. Das ist wahr, und auch nicht. Wahr ist, daß man Ursachen genug hat, die sogenannte Linieninfanterie so leicht, ja noch beträchtlich leichter auszurüsten, wie ehemals

nur die Compagnies franches, Freipartheien, Füsiliere u. s. w. austraten, Demungeachtet fordern gewisse Expeditionen ausschließlich junge, vorzüglich zur Ausdauer geeignete Leute. Schon Bierzigjährige, weder Offiziere noch Gemeine, sollten nicht mehr in ihre Reihen treten, vielleicht müßten sie selbst mit dem Eintritt ins dreißigste Jahr, zu andern Waffen übergehn, denn auch ein glücklicher Leichtsin, nur dem Lenz der Jahre eigen, führt hier oft ans Ziel. Linientruppen können aber ältere Männer noch gar wohl gebrauchen, und das muß denn in Staaten, die nicht volkreich genug sind, um nur die Jugend zu konskribiren, auch geschehen. Dies giebt eigentlich den Unterschied, zwischen schwerer und leichter Infanterie, schwer werde jene ja nicht gemacht.

Gegenwärtiges Werk wurde von der Verlags- handlung begehrt, weil öfters eine Nachfrage um ein solches, das sich, neben dem Gegenstande, an Beziehungen der Zeit wandte, gewesen war, und der Verfasser unterzog sich desselben. Grandmaison, der so überaus praktisch ist, und noch immer viel Autorität in den französischen Heeren genießen soll, (was man auch wohl glauben darf, da so viel in seinem Geiste geschieht) schien ihm als Leitfaden bequem, doch gab er grade keine treue Uebersetzung, sondern ließ weg, wo das Original sich

wiederholt, und setzte zu, wo es ihm unvollständig erschien. In den Zusätzen werden Ansichten neuerer Autoren und eigene Ideen aufgestellt.

Mancher könnte bei allem, was jetzt in Deutschland über Kriegskunst gesagt wird, an das etwas platte Sprüchwort — vom Kind und Brunnen, denken. Doch es wird hier ein Kunstvorwurf gegeben, die Fragen: kann er noch nützen? wird er Beachtung finden, gehören nicht hieher; ringen wir wenigstens um den Triumph der Theorien!

J. v. Boff.

---

I n h a l t  
d e r K a p i t e l.

---

Erstes Kapitel.

Nutzen und Nothwendigkeit der leichten Truppen S.

Zweites Kapitel.

Nöthige Fähigkeiten der leichten Krieger zu Fuß und  
zu Pferde, und ihre Bewaffnung . . . . . 19

Drittes Kapitel.

Gattung und Erfordernisse der Pferde für leichte Reu-  
terei, Sattel u. s. w. . . . . 16

Viertes Kapitel.

Errichtung eines leichten Truppenkorps. . . . . 20

Fünftes Kapitel.

Von dem Obersten der leichten Truppen. . . . . 22

Sechstes Kapitel.

Vom Oberstlieutenant . . . . . 25